

langsamen, unentschlossenen Schritten ging er aus dem Hof; die Briefe verbarg er sorgsam in der Brusttasche seines schwarzen Rockes. Er kannte einen Winkel, wo es öde und still war, wo kein Eindringling ihn zu stören drohte. Im Wald war ein Bach zwischen zwei Böschungen, an dessen Ufer, im Schatten alter Tannen, konnte er auf weichem Moos lagern. Der Bach, der von der Höhe niederstürzte, rauschte hier rhythmisch und dennoch betäubend. Das stete Schwinden seiner Wellen war angenehm zu betrachten. Hieher kamen die Menschen nicht; es war für jedermann ein Umweg. So vernahm man denn hier keine andere Stimme als das Plätschern der Wasser.

Hieher lenkte Jan Bilek seine Schritte. Er ging langsam und gemessen. An seinem kühlen Äußern war schwerlich Unruhe wahrzunehmen. Aber als er sich im Wald befand, beschleunigte er seinen Gang. Das Päckchen in seiner Brusttasche begann ihn zu brennen; Jan Bilek, der dreizehn Jahre gewartet hatte, verging jetzt vor Ungeduld.

Er gelangte an sein Plätzchen beim Bach; sah sich vorsichtig um. Er erblickte niemanden; hörte niemanden. Nun setzte er sich auf das Moos und zog die Briefe heraus.

Sie hatten den Duft des Todes.

Ihre Berührung rief die Erinnerung an den düsteren Todestag. Es war arg, den verzweifelten Toteskampf zu sehen; aber viel grausamer war die Stille, die dann kam. Er fürchtete sich vor dem Klang seiner Stimme. Er fürchtete sich vor dem Raum, durch den sie oft geschritten, und in dem er jetzt mit den Kindern verblieben war, die von der nicht begriffenen Tragödie kaum ergriffen waren. Aber jetzt blickte er dem Tod ins Auge. Seine Hand zitterte nicht so, wie er erwartet hatte. Verhältnismäßig ruhig zerriß er die Hülle.

Erst jetzt, da er eine Reihe von Briefen erblickte, die mit kleiner Schrift beschrieben waren und Bilek an eine einst wohlbekannte, jetzt vergessene Schrift erinnerten, begann er von neuem zu zögern.

Ist es nicht besser, schlafen zu lassen, was schläft?

Das war das letzte Zögern. Jan Bilek begann zu lesen.

Es waren nur einige Briefe — einige Aufschreie und Seufzer. Und nachdem sie Jan Bilek gelesen hatte, erfaßte ihn das Entsetzen eines Menschen, der sich in allem getäuscht sieht...

So war denn nichts wahr davon, was ihm die Vergangenheit einreden wollte; treulos das Weib, treulos der Freund, Lug und Betrug, eine unaufrichtige Arie aus einer gefühlvollen Oper...

Es waren an seine Frau geschriebene Briefe. Und Freund Gregor hatte diese Liebesbriefe geschrieben. Niemals hatte Jan Bilek diese Beziehung geahnt... Erst jetzt, da die rauhe Beleuchtung gekommen war. Er hatte neben Menschen gelebt, die er nicht gekannt hatte. Sie waren ganz anders als ihr Bild; er war niemals völlig in ihr Herz gedrungen.

Alles hatte eine andere Beleuchtung, eine andere Betonung. Er erinnerte sich — erinnerte sich an einen Abend, der längst gewesen. Sie stand träumend beim Fenster. (Wie oft hatte er ihre Verträumtheit belächelt!) Und sie blickte in den Garten. „Heute wird eine schöne Mondnacht sein“, sprach er beim Weggehen. „Hell, glaube ich“, erwiderte sie. Er sehnte sich nach einem Spaziergang. „Wird dir allein nicht traurig sein?“ fragte er beim Weggehen. Sie lächelte leicht. „In einer Mondnacht ist das Traurigsein nicht unangenehm. Es gehört zur Sache.“ Und wehmütiger fügte sie noch hinzu:

„Trauer gehört immer zur Sache...“
Von was für einer Trauer sprach sie? Er dachte damals nicht daran... Aber jetzt verstand er. Und die Trauer des beim Fenster gebeugten Kopfes war ihm begreiflich. Gregor verreiste damals nach dem Süden. Er war leidend und hoffte, daß ihm dort besser würde. Er zögerte unentschlossen, verschob immer den Termin der Abreise, bis es nicht mehr möglich war, sie zu verschieben, überhaupt nicht mehr nötig war, abzureisen.